

**Kulturpreis 2001
Aula des Dom-Gymnasiums Freising
am Sonntag, 27. März 2002**

**Herbert Boltz, Freising, Erzählforscher
(Anerkennungspreis)**

*„Moogary, Moogary, May May,
Eehu, Eehu, Dongairah.“*

Junge, australische Ureinwohnerinnen sitzen in einem Kreis am Boden beisammen. Sie schlagen mit den flachen Händen im Takt auf ihre Schenkel und singen dieses uralte Zauberlied. Sie stimmen damit Doolooai, den Gott des Donners, gnädig und bitten ihn um den zum Leben so notwendig Regen vom Himmel:

*„Hagel und Blitz, Regen und Sturm.
Schenke uns Regen, o Donner,
Denn uns dürstet nach Wasser.
Schenke uns Regen, o Donner.“*

Meine Damen und Herren, Sie werden sich verwundert fragen: „Was hat das mit dem Kulturpreis des Landkreises Freising zu tun?“ – Die Antwort lautet schlicht und einfach: „Sehr viel!“ – Denn dieses Zauberlied hat einer unserer Preisträger veröffentlicht.

Ich meine damit den 52-jährigen Herbert Boltz aus Leimersheim in der Pfalz (das übrigens auch einmal zu Bayern gehört hat), den das Schicksal nach Freising verschlagen, wo er mit seiner Frau Heidrun und den drei Kindern lebt und arbeitet.

Der sprachbegabte Mann hat in Heidelberg, Berlin und München Germanistik und Anglistik studiert und Freude an Worten, wie er selbst sagt: „Ich bin ein Mensch der Wörter, ich möchte Wirklichkeit mit Worten schaffen.“ Wegen seiner schweren Sehbehinderung kann Herbert Boltz seinen eigentlichen Beruf als Dolmetscher nicht mehr ausüben und ist heute der Leiter der Tagesstätte „Courage“ der Caritas in Freising. (Ein Dolmetscher für kranke Seelen!)

Zur Freude am Spiel mit Sprache kommt die Neugier an fremden Kulturen, an Mythen, Märchen, Sagen und Legenden. „Mit den Märchen,“ sagt er, „kann man das Leben besser verstehen.“ Märchen werden erzählt aus Lust am Fabulieren, um der Unterhaltung willen und aus dem Bedürfnis heraus, Himmel und Erde, Gott und die Welt, besser zu verstehen und den Sinn des Lebens zu erklären. Der bedeutendste

serbische Schriftsteller der Neuzeit, Ivo Andrić (1892-1975), hat geschrieben: „In den Märchen hat sich die wahre Geschichte der Menschen niedergeschlagen.“

Darum hat sich Herbert Boltz schon früh mit den unterschiedlichsten Kulturen der Welt auseinandergesetzt. 1981 erschien von ihm ein Beitrag über die australische Mythologie in Bahumir Wongars Buch „Spuren der Traumzeit“, und 1985 veröffentlichte er den Beitrag „Die Suaheli-Kultur an der ostafrikanischen Küste“.

Er veröffentlichte 1982 Erzählungen und Mythen der australischen Ureinwohner in der bekannten Reihe „Märchen der Welt“ als Fischer-Taschenbuch. Über 40.000 Exemplare gingen über den Ladentisch.

Das spornte ihn zu weiteren Taten an: So brachte er wiederum in der Reihe „Märchen der Welt“ 1997 die „Venezianischen Märchen“ und 1999 die „Toskanischen Märchen“ heraus nach der devise: Die Leute, die in die Toskana oder nach Venedig fahren, sollen diese Märchen lesen. Dann werden sie Land und Leute besser kennen lernen und können sich besser in die Lebensweise dieser Leute einfühlen.

Leider hat der Fischer-Verlag die bekannte und beliebte Märchenbuch-Reihe eingestellt. Aber die Ausgaben sind so gut, dass sie jetzt im Schweizer Diogenes-Verlag erscheinen und sogar ins Holländische übersetzt wurden. Einige der venezianischen Märchen kann man sogar auf zwei CD's hören.

Die Märchen und Geschichten können nicht einfach Wort für Wort übersetzt werden. Man muss „difteln und deixeln“, um den richtigen Ton, die rechte Stimmung und den rechten Sinn zu treffen. Herbert Boltz hat für die beiden letzten Bücher extra Italienisch gelernt und musste sich zusätzlich in den toskanischen und venezianischen Dialekt vertiefen, was gar nicht so leicht ist.

Herbert Boltz hat sich um das kulturelle Leben im Landkreis Freising hohe Verdienste erworben, den Namen Freising in die Welt hinaus getragen und den Heorizont der Menschen erweitert. Das verdient Dank und Anerkennung.

Und so möchte in Anlehnung an einen Vers aus einem toskanischen Märchen (in der Übersetzung von Herbert Boltz) den Herrn Landrat bitten:

*„Meine Arbeit ist getan,
Jetzt seid Ihr dran,
nun fangt gleich an.“*

Moosburger Kammerorchester (Anerkennungspreis)

Es waren einmal zwei junge Pursche in Moosburg, der eine ein begnadeter Paukenspieler und Kulturreferent namens Hermann Miedl,

der andere Musicus und Mathematicus an der Realschule und hieß Erwin Weber.

Diese beiden hatten vor rund elf Jahren nach der Orgelweihe in der Pfarrkirche St. Pius beim Frühschoppen eine Vision: Sie wollten in Moosburg ein Orchester gründen, wie es früher schon einmal eines gegeben hatte. Doch wie sollte man das möglichst rasch ins Rollen bringen, bevor der erste Schwung verloren war? – Man schrieb das Ganze in die Zeitung! Und siehe da: Der Zulauf war enorm! 15 Personen saßen bei der ersten Probe im Januar 1991 an den Pulten, bald waren es 25 und mehr, und schon war das „Kammerorchester Moosburg“ geboren. Die Mitwirkenden waren und sind Dilettanten – nicht im abwertenden, sondern im eigentlichen und wahren Sinn (Herr Boltz kann das bestätigen!) – , die sich an der Musik erfreuen und andere erfreuen wollen. Da treffen sich nun regelmäßig Mathematiker, ein Professor für Steuerungs- und Regeltechnik, Naturwissenschaftler, Ärzte und Lehrer zum gemeinsamen Musizieren unter der kundigen Stabführung von Erwin Weber. Das Ergebnis der harten Probenarbeit ist jährlich ein Konzert in der Stadthalle Moosburg, von dem die Zuhörer jedes Mal begeistert sind - einfach sagenhaft.

Das Geheimnis von Erwin Weber ist, die Musiker zwar zu fordern, aber nicht zu überfordern. Trotzdem ist das Repertoire, das im Laufe der Jahr erarbeitet wurde, unglaublich vielseitig. Es reicht von Georg Friedrich Händel (wir hören heute einige Kostproben), Ludwig van Beethoven, Richard Wagner über Johann Strauß, Franz Léhar, Carl Millöcker, Franz von Suppé, bis hin zu Edward Grieg, Gioacchino Rossini, Modest Mussorgsky, Peter Tschaikowski, Maurice Ravel und George Gershwin, um nur ein paar Komponisten zu nennen.

Etwas ganz Besonderes war es, als das Künstlerehepaar Herlinde und Georg Schönberger aus Volkmannsdorf die Musiker über einige Jahre hinweg bei den Proben beobachtet und seine Eindrücke auf die Leinwand gebannt hat.

Bei den großen Aufführungen wirken Gastmusiker und Solisten mit, etwa die Förderpreisträgerin Karin Loibl (2000) als Sängerin mit oder der Kammerchor Moosburg unter Leitung von Fritz Kirmaier (Kulturpreisträger 1995).

Kurz undbündig: Der Wunschtraum, die Vision der beiden ist in Erfüllung gegangen.

Wir freuen uns über das Kammerorchester Moosburg, das für die Stadt Moosburg und den Landkreis Freising eine große kulturelle Bereicherung darstellt. Wir danken ihm und seinem Dirigenten Erwin Weber dafür und wünschen allen weiterhin viele unvergessliche Erfolge:

*„Nur die Geschichte ist auch gut,
an die man sich erinnern tut.“*

Familienmusik Servi, Eching, Volksmusikgruppe (Förderpreis)

Da sitzt sie vor uns, die „Familienmusik Servi“: der Vater Klaus, die Mutter Gertraud und die Buben Johannes und Leonhard. Angefangen hat das Ganze schon vor zehn Jahren, als die Kinder noch gar nicht auf de Welt waren. Damals spielte das Ehepaar Klaus und Gertraud Servi bei der „Heimatbühne Eching“ (Anerkennungspreisträger 1986) zum Theaterstück „Der alte Geizkragen“ die Pausenmusik zusammen mit Barbara Servi und Anna Göring. Weil es so schön war, sind sie als „Saitenmusik Servi-Göring“ zusammen geblieben. Daneben gab und gibt es auch andere Besetzungen: die „Echinger Hackbrettmusi“ (mit Regina Widhopf jun.), die „Saitenmusik Servi-Widhopf“ (mit Regina Widhopf sen. und jun.). Klaus und Getrud Servi begleiten auch den „Echinger Frauendreigesang“, zu dem Siegi Läng, Regina Widhopf sen. und Regina Mayer-Liebl gehören. Das ist für Außenstehende etwas verwirrend, aber sonst ganz einfach.

Noch einfacher ist es mit der heutigen „Familienmusik Servi“. Das Ehepaar (Klaus und Gertraud) schaffte sich zwei Kinder an und tritt seitdem als „Familienmusik Servi“ auf.

Doch wie kam die Familien Servi zur Musik? Der Vater Klaus, ein Informationselektroniker, lernte ab der 3. Klasse bei dem in Eching bestens bekannten Musiklehrer Ludwig Tremmel das Hackbrett schlagen. In Freising brachte man ihm das Gitarrespielen bei. Später kamen noch andere Instrumente dazu.

Die Mutter Gertraud, eine gelernte Diplom-Chemikerin, spielte Gitarre. Als sie einmal mit einer niederbayerischen Gruppe musizierte, war sie vom Harfenspiel so begeistert, dass sie auf der Stelle dieses Instrument lernte.

Den Kindern wurde die Musik in die Wiege gelegt. Weil der kleine Johannes als Säugling nicht einschlafen wollte, spielte ihm der Vater mit der Maultrommel etwas vor, und das Büblein schlummerte sanft ein. Heute ist Johannes 10 Jahre alt. Seine Instrumente sind das Hackbrett, die „Steirische“ und das Akkordeon. Er hat – wie ein kleiner Mozart – schon die ersten Stückl komponiert. Eines davon mit dem Titel „Der Meinige“ werden wir gleich hören.

Sein neunjähriger Bruder Leonhard kann schon einige Erfolge auf dem Hackbrett und dem Tenorhorn vorweisen.

So bestreitet die Familie Servi in den unterschiedlichsten Besetzungen jährlich 40 bis 50 Auftritte: bei Familienfesten und Hoagarten, in Sälen und in Kirchen in Eching und Umgebung, in München am Chinesischen Turm oder auf dem Viktualienmarkt. Im Freisinger Asamsaal begleiteten sie den „Brandner Kaspar“ hinein ins „ewige Leben“, und bei den beliebten „Familien-Hoagarten“ der Familie

Meindl (Kulturpreisträger 1982) in Neustift waren sie schon Gäste. Das alles klingt sehr einfach. Doch wir wissen alle, dass dahinter viel Probenarbeit, viel Fleiß und viel Freizeit steckt.

Wir sehen also: Die „Familienmusik Servi“ ist eine große Bereicherung für das volksmusikalische Leben im Landkreis Freising. Das soll und muss natürlich weiterhin gefördert werden. Wir wünschen der „Familienmusik“ weiterhin viel Freude an der Musik.

Ich aber schließe mit dem toskanischen Märchenerzähler:

„So hat sich alles zugetragen.

Wem's nicht gefällt,

Soll mir was Bess'eres sagen.“

Thomas Hinterberger, Mintraching, Ballett-Tänzer (Förderpreis)

Es klingt schon wieder wie im Märchen: Ein kleiner Prinz kommt groß heraus! Vor vielen Jahren durften zwei Schwestern mit ihrer Mutter jede Woche nach Lohhof in die Ballettstunde fahren. Weil man den kleinen Bruder nicht daheim lassen konnte, musste er auch mit. Dem Buben war es natürlich stink-langweilig, wenn seine Schwestern ihre Pirouetten drehten, und er durfte, um sich die Zeit zu verkürzen, mittanzen. Da erkannte man: Dieser Bub, der heute 22-jährige Thomas Hinterberger aus Mintraching, ist ein begnadeter Tänzer.

Ab 1989 belegte er Ballettkurse an der Volkshochschule Schleißheim. Zwei Jahre später sollte er in die Heinz-Bosl-Stiftung in München aufgenommen werden. Da brach er sich einen Tag vor dem Eignungstest den Arm. Trotzdem tanzte er mit seinem Gipsarm vor, und bald wurde ihm von Ballett-Größen wie Konstanze Vernon, Hans-Joachim Metz und Heinz Manniegel das tänzerische Können und Wissen beigebracht.

Nebenbei besuchte er das Oskar Maria Graf-Gymnasium in Neufahrn. Aber es wurde zu viel: sechs Mal in der Woche nach München fahren und dazu die Schule – das konnte nicht gut gehen. Thomas Hinterberger wollte die Schule schmeißen. Weil der Vater auf einen vernünftigen Schulabschluss drängte, besuchte er ab 1998 das Abendgymnasium in München, wo er im Jahr 2000 das Abitur schrieb. (Thomas ist seinem Vater dafür unendlich dankbar!)

Der talentierte Schüler Thomas Hinterberger bewies im Rahmen der Heinz-Bosl-Stiftung im Bayerischen Nationaltheater und auf Gastspielreisen in Nizza und Moskau sein großes Können.

Doch das Märchen ist noch nicht zu Ende: Im Herbst des Jahres 2000 sah der Düsseldorfer Ballettdirektor den jungen Thomas Hinterberger bei den Proben und war so begeistert, dass er ihn sofort unter Vertrag nahm. 2001 schloss der junge Tänzer sein Studium mit der

Traumnote 1,0 ab. Seitdem ist er als Diplom-Ballett-Tänzer in der Ballet-Compagnie der Deutschen Oper am Rhein in Düsseldorf unter anderem als „junger Prinz“ in Tschakowskis „Schwanensee“ zu bewundern.

Leider kann Herr Hinterberger heute keine Kostprobe seines großartigen Könnens abgeben. Gestern Abend stand er noch in Düsseldorf auf der Bühne. Außerdem ist kein geeigneter Boden vorhanden. Darum hat Herr Hinterberger einen Videofilm zusammengestellt, den Sie nachher in einem Klassenzimmer anschauen können.

Wir hoffen und wünschen, dass für den jungen Tänzer Thomas Hinterberger aus Mintraching noch oft in Peter Tschaikowskys „Dornröschen“, in Segej Prokoffjews „Aschenputtel“, Igor Strawinskys in „Petruschka“ und in vielen andern Ballett-Stücken die Zuschauer mit seinem märchenhaften Tanz verzaubert.

*Ja, so mag die Geschichte gehen,
Wenn ihr's versteht,
so nennt sie schön.*

Stefan Pellmaier, Freising, Schlagzeuger (Förderpreis)

Manche Menschen kommen auf etwas verschlungenen Pfaden zu ihrem Ziel, andere wieder gehen ihren Weg ziemlich gerade und zielstrebig. Es ist wie im Märchen und wie im richtigen Leben.

Einen ziemlich geraden Weg geht der Freisinger Musiker Stefan Pellmaier. Er stammt aus einer musikalischen Familie. Wer kennt nicht die „Familien-Musik Pellmaier“? – Schon mit fünf Jahren brachte man ihm die Flötentöne bei. Mit acht Jahren begann er mit dem Akkordeon. Als er zur Firmung einen größeren Geldbetrag geschenkt bekommen hatte, kaufte er sich nicht eine elektrische Eisenbahn, eine E-Gitarre oder schicke Klamotten, sondern ein Schlagzeug. So erfüllte sich ein lang gehegter Traum, ein Märchen wurde wahr.

An der Freisinger Musikschule, die in diesem Jahr auf ihr 30-jähriges Bestehen zurückblicken kann, bekam er das Handwerkszeug als guter Schlagzeuger mit und lernte zusätzlich Saxophon.

Weil er Chemie gar nicht mag, aber sonst ein durch und durch musikalischer Mensch ist, wechselte er in der 12. Klasse vom Josef-Hofmiller-Gymnasium in das musische Camerloher-Gymnasium, und machte hier das Abitur.

Auch der Zivildienst bei der Caritas in Freising konnte seine Musikleidenschaft nicht bezähmen: Er organisierte zusammen mit seinem Zivildienst-Kollegen Florian Duell zwei Benefiz-Konzerte im St. Georg-Haus und im restlos ausverkauften Asamsaal.

Dann begann in München das Studium an der Musikhochschule und das klassische Schlagzeug-Studium mit Instrumenten wie Pauke, Xylophon, Vibraphon, Trommel bei Peter Sadlo, einem der bekanntesten und besten Schlagzeuger weit und breit, der übrigens in Giggenuhausen wohnt.

Nebenbei musizierte und musiziert Stefan Pellmaier unaufhörlich: Er war einige Zeit Pauker in der Freisinger Stadtkapelle und in der Blaskapelle Au. Er wirkt bei der bemerkenswerten Freisinger Gruppe „KunstStoff“ mit, die sich vor allem der jiddischen Klezmer-Musik verschrieben hat. Vier Jahre lang hat er die Lerchenfelder Jugendchor geleitet. Seit 1999 ist er Lehrer an der Freisinger Musikschule und zusätzlich seit 2001 Schlagzeuglehrer des Musikvereins Zolling. Heute ist er Mitglied der „Jungen Münchner Philharmonie“ und Schlagzeuger der Band des Freisinger Liedermachers Jürgen Birlinger (Förderpreis 1998). Ab 2003 möchte Stefan Pellmaier mit einem Soloprogramm auf Tournee gehen. – Man kann seine schöpferische Ader und seinen Schaffensdrang kaum bändigen!

Wegen seiner musikalischen Vielfalt und seinen breit gefächerten musikalischen Aktivitäten wurde er in diesem Jahr mit dem Tassilo-Preis der Süddeutschen Zeitung ausgezeichnet.

Der Landkreis Freising möchte mit dem Förderpreis den jungen Musiker Stefan Pellmaier begleiten und vor manchen Gefahren auf dem Weg warnen, wie es der toskanische Märchenerzähler tut:

*Nun hab ich euch nichts mehr zu sagen,
und zwischen Straße und Feld läuft ein Graben.*

Fritz Dettenhofer, Freising, Galerist (Kulturpreis)

Von der Zahl 13 sagt man oft, sie bringt Unglück. Das ist kein Märchen, sondern blanker Aberglaube. Die 13 kann auch Glück bringen. Ein lebendiges Beispiel dafür ist die „Galerie 13“ am Vogelherd und deren Betreiber Fritz Dettenhofer.

Die Arbeit dieses bescheidenen, ruhigen, beinahe unauffälligen Mann vom Jahrgang 1956 hat mit einem Experiment begonnen. Er gründete 1985 zusammen mit dem Künstler Roland Wagenknecht und dem heutigen Arzt Dr. Erwin (genannt „Paul“) Kirschner mit wenig Geld und viel Idealismus in der Johannisstraße 13 in Freising eine Künstlergemeinschaft und eine Galerie. Den Namen „Galerie 13“ (nach der Hausnummer des ersten Domizils) behielt Fritz Dettenhofer bei, als er 1992 – allein auf sich gestellt – am Vogelherd in der Dr. Karl-Schuster-Straße 25 ein eigenes, geräumiges Haus bezog.

Hier ging für ihn einen Traum in Erfüllung: Unter einem Dach sind die Galerie, das Atelier, die Lagerflächen, die Heilpraxis seiner Ehefrau und die Wohnung für die Familie untergebracht.

Hier kann Fritz Dettenhofer arbeiten und zeitgenössische Kunst verkaufen. Aber er ist kein Kunsthändler, der die Kunst wie eine Leberkässemmel oder ein Unterhemd feil bietet. Als Galerist ist verantwortungsvoller Vermittler und Bindeglied zwischen dem Künstler und dem Kunden. Er muss fair zu den Künstlern sein und seriös gegenüber seinen Kunden. Fritz Dettenhofer sagt selbst: „Der Künstler muss mit Würde behandelt werden.“

In seiner Galerie gibt er dem Künstler ein Stück Heimat und leistet gleichzeitig ein wichtiges Stück Kulturarbeit. Mit seiner Galerie füllt er eine Lücke im kulturellen Leben Freising, da die Ausstellungsorte bei uns rar sind.

Fritz Dettenhofer vertritt 29 Künstler mit Rang und Namen, von denen die meisten aus dem süddeutschen Raum und aus München sind. Ich nenne nur Karl-Heinz Feuerstein, Rudolf Härtl, Roland Helmer, Alfred Regnart, Emö Simonyi, Hans Turek oder Reinhard Wöllmer.

Aus über tausend Werken im Depot können die Kunden, die aus dem ganzen süddeutschen Raum nach Freising kommen, ihre Werke auswählen.

Besonders erwähnenswert sind die Eröffnungen von Ausstellungen. Da heißt es nicht: „Hier sind die Bilder. Leute, kauft!“ – Nein, sie werden stilvoll im großen Galeriesaal präsentiert, wobei der Künstler mit seinem Werk durch einen namhaften Fachmann vorgestellt wird.

Große Beachtung verdienen die Kataloge, die Fritz Dettenhofer auf eigene Kosten drucken lässt. Sie sind grafisch hervorragend gestaltet und enthalten fachkundige Textbeiträge von Kunstkritikern. Nicht selten ist im Anhang eine englische Zusammenfassung nachzulesen. Diese Kataloge stellen eine wichtige Dokumentation für die Künstler dar.

So wird die Arbeit mit den Künstlern und mit den Kunden für Fritz Dettenhofer niemals zur Routine. „Diese Arbeit ist für mein Leben eine Bereicherung,“ sagt er selbst auch, wenn er bisweilen sorgenvoll auf die wirtschaftliche Situation in Deutschland schauen muss. Denn mit Kunst kann man nicht „die große Kohle“ verdienen, und für Kunst haben die Bürger nur etwas übrig, wenn es ihnen gut geht. Deshalb verdienen der Mut und die Begeisterung, mit der Fritz Dettenhofer seine Galerie führt, größte Bewunderung und höchstes Lob. Dafür erhält Fritz Dettenhofer den Kulturpreis des Landkreis Freising 2001.

Beispielhaft für die „Galerie 13“ sind die hier ausgestellten Arbeiten des 1987 in Rosenheim verstorbenen Künstlers Karl Heinz Feuerstein.

Ihm ist Fritz Dettenhofer besonders verpflichtet, da er mit seinen Werken die „Galerie 13“ eröffnet hat. Der Grafiker Karl Heinz Feuerstein war zuletzt Professor für Grafik Design an der Folkwangschule für Gestaltung in Essen und Mitbegründer des deutschen Plakatmuseums in Essen. -

Wir hören mehrmals etwas vom Essen! Darum mache ich es kurz auf toskanische Märchenart:

*„Nun ist's erzählt,
Und wollt ihr mehr,
so bringt Salami und Schinken her!“*